

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Morgenlied.

Du herrlicher, du klarer Morgen,
Wie fröhlich trittst du in die Welt!
Den Kummer schlägst du und die Sorgen
Wie blasse Nebel aus dem Feld.
Doch lebst in tiefster Brust verborgen,
Ein Wunsch, den du mir erst erklärst: —
Du herrlicher, du klarer Morgen,
Daß du der Freiheit Morgen wärst!

So frisch daher die Winde gehen,
Daß mich ein leiser Frost durchbebt,
Ich witt're es in ihrem Wehen,
Daß heimlich noch die Freiheit lebt.
Sie lebt in der Natur verborgen,
Wann tritt sie in die Menschheit erst?
Du herrlicher, du klarer Morgen,
Daß du der Freiheit Morgen wärst!

Es glänzt im gold'nen Sonnenlichte
Das deutsche Land nun rings umher,
Nur auf sein Volk drückt die Geschichte,
Die alte Sündenschuld, so schwer,
O deutsches Herz, du fühlst mit Sorgen,
Wie fern noch liegt, was du begehrst —
Du herrlicher, du klarer Morgen,
Daß du der Freiheit Morgen wärst!

Wann kommt der große Ostermorgen?
Die Hüter fort, der Stein entzwei!
Und aus der Nacht, die dich verborgen,
Geist meines Volkes, trittst du frei.
Die Völker kommen, dir zu horchen,
Wie du sie frei zu werden lehrst —
Du herrlicher, du klarer Morgen,
Daß du der Freiheit Morgen wärst!

Carl Mayer.

Die Hochzeit zu Maichau.

Eine Erzählung aus Unterkrain von Leopold Korbesch.

(Fortsetzung.)

Die Ferienzeit flog den beiden Studierenden so schnell dahin, daß Wochen fast nur Tagen glichen. Der alte Ritter fand sich nicht wenig geschmeichelt, daß seine zahlreichen Gäste, die von allen Seiten nach Maichau strömten, da die Gastfreundschaft des Schlossherrn wirklich ihres Gleichen suchte, die Gesangskunst und das wunderbare Harfenspiel Runiberts über die Massen erhoben und sagen mußten, so etwas noch nie gehört zu haben. Daß die Triumphe, welche der Schulgefährte seines Sohnes auf Maichau feierte, das gefühlvolle Herz seiner Tochter

auf ewig gefangen nahmen, fiel ihm nicht bei. Das vom Harfen-Unterrichte bedingte tägliche Zusammensein der jungen Liebenden mußte ihre gegenseitige Leidenschaft immer höher steigern. Obwohl noch keineswegs ein Geständniß stattfand, und Sitte, Züchtigkeit, Anstand und Schüchternheit den Liebenden für jedes auf Liebe bezügliche Wort den Mund verschlossen hielten, so waren doch Blicke die klarsten Dolmetscher ihrer Empfindungen.

In der letzten Woche, nach deren Ablauf die beiden Studenten ihren Schlußkurs im Convicte machen sollten, nahm eines Abends, als die Freunde im gemeinschaftlichen Schlafzimmer angekommen waren, Otto die Hand Runiberts und sagte bewegt: „Freund, in wenigen Tagen müssen wir fort. Ich habe lange gezögert, Dir eine Mittheilung zu machen, die sich nicht mehr verschieben läßt. Du hast in Maichau unwillkürlich ein großes Unglück angerichtet, welches vielleicht traurige Folgen haben wird.“

„Ein Unglück? Ich?“

„Ja, ein Familienunglück, ich ahne es,“ erwiderte Otto dumpf.

„Du sagst dieß so ernst, so gemessen, daß man es fast gar nicht als Scherz halten möchte,“ bemühte sich Runibert zu erwiedern.

„Es ist kein Scherz, lieber Runibert. Ich komme von meiner — Schwester. Sie liebt Dich unaussprechlich.“

Ein dunkles Roth überzog das Gesicht des Harfners und seine Glieder erzitterten bei diesen Worten, die seine eigene Wahrnehmung so schlagend bestätigten. Otto aber fuhr fort: „Elsbeth wird erkranken, wenn Du fort bist, ich kenne sie zu gut. Dadurch wird das Geheimniß, welches sie so mühsam verbirgt, an den Tag kommen und den vollen Zorn des zwar guten, aber adelsstolzen, unbeugjamen Vaters wecken, der ihr längst schon einen Bräutigam ausgesucht und dessen Vater sein Wort gegeben hat, das er niemals zurücknimmt. Elsbeth wird auf jeden Fall ein Opfer sein, entweder der Liebe oder des Stolzes.“

Eine geraume Zeit saßen die Freunde sprachlos und sinnend da. Endlich ermannte sich Runibert. „Habe Dank, mein adeliger und wirklich edler Freund, für die zarte Rücksicht, die Du gegen mich beobachtetest,“ hob er an. „Hast Du Deine Schwester durchschaut und errathen, wie sollte ich Deinem Blicke entgangen sein, da wir immer beisammen sind? Glaubst Du aber, ich könnte ohne Elsbeth leben, die ein Engel ist auf Erden, so irrst Du Dich. Auch mich wird und muß ein gleiches Los des Unglücks treffen, und doch bin ich eben so rein von Schuld, wie sie. Aber — genoß ich nicht in Maichau die

seligsten Stunden meines ganzen Lebens? Was liegt daran, wenn auch mein Verderben sich von hier datirt? Du kannst es mir übrigens glauben, daß trotz der großen Klust, trotz der Scheidewand, die mich von Elisabeth trennt, die Lampe meiner Hoffnung nicht verlöscht."

"Du hast Hoffnungen, armer Freund?"

"Ja! Erfüllen sich dieselben, so kann sich noch Alles zum Besten wenden. Ihr sagt Alle, ich sei ein Meisterfänger, ein Virtuoso auf der Harfe. Mein Spiel und Gesang sind vielleicht jetzt unbedeutend und können bald übertroffen werden; allein die allmächtige Liebe, die mich durchglüht, soll und muß beide auf eine Stufe heben, die mir jetzt noch selbst unbekannt ist. Ich verlasse das Convict in Rudolfswerth, verlasse Vater und Heimat, und ziehe nach Wien. Dort erwerbe ich mir durch meine Kunst, die erst zur Kunst werden soll, vor dem Throne des kunstliebenden Kaisers Friedrich Achtung und Verdienste, wie sie nur je ein Künstler erwarb, und wenn dann alle Zungen von mir reden, wenn ich ein eigenhändiges Empfehlungsschreiben des Kaisers, welchen Dein Vater so hoch verehrt, nach Maichau bringe — und ich ruhe nicht eher, bis es geschieht — wird dann Dein Vater unserem Glücke noch entgegen sein?"

"Meinen herzlichsten Glückwunsch dazu, daß es so sei!" erwiderte Otto schwermüthig. „Was ich dabei für Elisabeth und für Dich thun kann, soll vom Herzen gern geschehen.“

Sast bis gegen den Morgen besprachen die jungen Freunde diesen Gegenstand von allen Seiten. Otto erfreute seinen Freund durch die Zusage, daß er Mittel machen werde, eine Zusammenkunft der Liebenden zu veranlassen, ohne daß irgend Jemand im Schlosse davon etwas wissen solle.

Der vorlezte Tag der auslaufenden Ferienzeit war erschienen. Des andern Morgens sollten die Studiosen ins Convict nach Rudolfswerth einrücken. Der Schloßherr von Maichau war auf die Jagd geritten. Otto führte seine Schwester in das große Zimmer der Schloßbibliothek, dann holte er Kunibert und ließ ihn eintreten. Jede mögliche Störung oder Ueberraschung, so wie die Liebenden selbst überwachend, setzte er sich vor die Glasthüre, die ins Bibliothekzimmer führte.

Kein sterbliches Ohr behorchte die Glücklichen. Als sie nach etwa einer Stunde, dankbare Blicke auf Otto richtend, aus der Thüre heraustraten, sahen ihre Gesichter aus, als wenn Liebe, Glück, Hoffnung und Ergebung sich darin abgespiegelt hätten.

Des andern Tages gab Hermann von Maichau ein glänzendes, reiches Abschieds-Banquet. Endlich hörte man den Reisewagen im Hofe heranraffeln. Der Schloßherr hob die Tafel auf, umarmte seinen Sohn, dankte Kunibert in kräftigen, herzlichen Worten für das Vergnügen seiner Kunstleistungen und überreichte ihm eine große, goldene Denkmünze als Anerkennung. Was die Liebenden bei dieser Trennung fühlten und litten, läßt sich nicht schildern. Der Wagen fuhr vor, die jungen Leute grüßten noch einmal nach allen Seiten und fort ging es über die Zugbrücke abwärts ins Thal und nach Rudolfswerth.

Der alte Paul Numer wunderte sich nicht wenig, als ihm der von Maichau zurückgekehrte Sohn erklärte, er werde das heimatische Convict nicht mehr beziehen, sondern zur Vollendung seiner Studien sich nach Wien begeben, wozu er genügendes Reise- und Verpflegungsgeld vorwies. Freund Otto hatte mit Hilfe seiner Schwester für letzteres Sorge getragen.

Vater Numer gab seinem geliebten Sohne nur ungern die Bewilligung dazu, weil er allein zurückblieb und schon im hohen Alter stand. Wenige Tage darauf, nachdem er von seinem theuern Freunde Otto den zärtlichsten Abschied genommen hatte, verließ Kunibert unter dem Segen des alten Numer's mit seiner Harfe Rudolfswerth, und trat wunden Herzens die damals sehr weite Reise nach der Kaiserstadt an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dismas-Brüder im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte Krains, von P. v. Radice.

(Fortsetzung.)

Ein weiteres Moment, das sich aus der Matrikel darbietet, sind die unter Thalmitscher's Secretariate geführten Biographien, die wichtige Beiträge zur Geschichte des Landes enthalten. Wie wir aber in diesen Aufzeichnungen über Lebensverhältnisse, Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten manches historisch denkwürdigen Landsmannes klar werden, so wird dieß Alles für die spätere Zeit, wo nach Thalmitscher's Tode (1719) keine Biographien mehr geführt wurden — denn es war diese Arbeit keine statutenmäßig vorgeschriebene — aus den vom Jahre 1721 an von Grahovar's *) Meisterhand gemalten Symbolen nicht minder deutlich.

Diese Bilder sind wahre Kunststücke, eines vollendeter als das andere, und sie stellen uns ein weiteres Moment zur Würdigung des Vereines vor Augen, daß nämlich dem heimischen Talente durch die in diesem Vereine eingeführten Wappen- und Sinnbilder die Möglichkeit geboten war, seinen Genius der Erfindung und Combination, sowie die ausgezeichnete Technik seiner Hand zur Geltung zu bringen.

Und wie Grahova es vorzüglich verstanden, in der gewissenhaftesten Detailmalerei, ohne dabei je das Bild zu überladen, alle Eigenschaften, Talente, ja sogar mitunter die kleinen Paffionen des Dismasbruders, dessen Symbol er eben zu malen hatte, zur Anschauung zu bringen, so unterließ er es nie, wo sich ihm die Gelegenheit bot, auch Beiträge zur Topographie des Landes zu liefern, und so sehen wir z. B. im Hintergrunde des einen Gemäldes den Prachtbau eines Klosters, in dem des andern das Schloß eines der ersten Cavaliere des Landes!

Nun mögen im Auszuge die Statuten des Vereines folgen; es zählen dieselben 12 Paragraphen.

*) Wir werden Grahovar's hier gelieferte Miniaturen in einem eignen Artikel eingehend würdigen, da eine auch nur flüchtige Erwähnung einzelner diesen Aufsatz über Gebühr ausdehnen würde.

§. 1 nennt den h. Dismas als Patron der Gesellschaft. §. 2 normirt die Zahl der Aufzunehmenden auf 26, gestattet jedoch eine Mehraufnahme, mit der Bezeichnung supernumerär; §. 3 legt im Falle des Ablebens eines Mitgliedes Jedem der andern die Pflicht auf, nach Verlauf eines Monats 4 heilige Messen lesen zu lassen, also Aller zusammen 100 Messen; §. 4 verpflichtet zum jährlichen Erscheinen bei der Maiandacht (in welcher Zeit gewöhnlich auch die Neuwahlen stattfanden); §. 5 räumt dem Vorsteher das Aufnahmsrecht ein; §. 6 bestimmt die Stelle eines Vicevorstehers; §. 7 erkennt als Obliegenheit des Secretärs, die Acten in das Gesellschaftsprotocoll einzutragen, die Todtenandachten durch Zetteln kund zu machen; §. 8 beschränkt die Aufnahme auf adelige, graduirte und in reputirlichen Aemtern befindliche Personen; §. 9 legt jedem Neugewählten auf, sich eigenhändig in die Matrifel einzutragen und sein Wappen und Symbol dazu malen zu lassen; §. 10 verpflichtet auch die von Laibach Abwesenden zur Beitragsleistung für die Jahresfeier; §. 11 sorgt für den (auch später eingetretenen *) Fall vor, daß der Verein seine eigene Capelle besäße, und bestimmt, daß sodann in derselben sowohl die Jahresandacht, als auch die Seelenmessen abgehalten werden sollten; §. 12 normirt das Geschäft des Vereins-Regells, dem die Evidenzhaltung der Todtenfälle und die Mahnung zu den Messen zur Pflicht gemacht wurde.

Legen wir nun die Matrifel selbst dem freundlichen Leser vor.

Es ist ein klein Folioband, 198 Blatt. Der Einband — wie auf einem beiliegenden Zettel bemerkt ist — einst prächtig in schwarzem Sammt und mit Silberbeschlägen — hat durch die Zeit sehr gelitten, der Sammt ist bis auf den Grund abgerieben; das Silber ganz verschwunden — die Kriegsergebnisse zu Anfang unseres Jahrhunderts haben dieß verschuldet.

Das Innere des Folianten ist jedoch zum Glück fast ganz unbeschadet geblieben, ja zum größten Theile schimmern die einzelnen Blätter in erster Farbenfrische.

Schlagen wir das erste Blatt auf. Es bietet eine Allegorie als Titelvignette.

Wir sehen eine Schaubühne, auf deren Scene die fünf Thiere: Einhorn, Elefant, Löwe, Pferd und Lamm, die Symbole der Gottesfurcht, Weisheit, Großmuth, der adeligen Gesinnung und der Milde.

Über diesen personificirten Tugenden schwebt der genius loci der Stadt Laibach, welcher in den ausgespannten Händen die „hela Ljubljana“ trägt, ober ihm in den Wolken sehen wir Apollo und Minerva, ersterer, der gekrönte Gott, die Leher und die Attribute technischer Künste, und Minerva „die Hirntochter Jupiters“, „die Mutter aller Wissenschaften“, ihre „Weisheitsmilk“ darreichend, und „geben — nach den Worten der Vorrede — beide Gottheiten zu verstehen, daß sie die Stadt zu ihrem künftigen Aufenthalte erkoren haben,“ wie ein Poet gesungen:

„Der Musen Vatter ziert die Stadt
Minerua thuet sie Säugen

*) Beim Neubau des Laibacher Domes (1701) erhielt der Verein seinen eigenen (Dismas-)Altar, in der Kreuzung auf der Epistel-seite des Hochaltars.

Die Götter gesambt sich mit der Thatt
Derfelben genaigt erzai gen.“

Im Frontispiz der Bühne prangt das Gesellschaftssymbol, ein großes, aus 26 Herzen zusammengesehtes Herz, von zwei Füllhörnern umgeben, oberhalb die Sonne, als von welcher alle Ordnung herrührt. Die Unterschrift lautet: Uniti — die Vereinten; die Aufschrift: Concordiae fructus — Früchte der Eintracht.

Das Podium der Bühne trägt auf der uns zugekehrten Seite die Inschrift: Famae et Musis Theatrum Memoriae causa apertum ab Academ. Unitis Anno 1688. Auf dem zweiten Blatte finden wir den Titel der Matrifel: Theatrum memoriae nobilis ac almae societatis unitorum, das ist: Schau Bücher oder Gedächtniß der Adlichen und Gottseeligen Gesellschaft der Vereinigten und Stötzwehrenden Andenken. Eröffnet In der Vhralten Hauptstatt Laybach 1688.

Nun folgt in 3 Blättern die „Vorrede des Vorrichtigen (Johann Gregor Thalnitser von Thalberg) als Secretarij dieser Gesellschaft an den Genaigten Leser,“ die eine Erklärung des Titelbildes bringt und mit der Absicht des Verfassers schließt, das Leben aller Einverleibten nach ihrem Ableben hier zu schildern als Beispiel für die Nachkommen, denen übrigens die „Gottesfurcht“ in Erberg, die „Starkmüthigkeit“ in Syberau, die „Weisheit“ in Thalnitser (Vater), die „Auffrichtigkeit“ in Wisser, die „Sanftmueth“ in Gainzel und die „Veredlichkeit“ in Ganzer in fortwährendem Gedächtniß bleiben werden.

Blatt 6 stellt den Gründer Wolf Sigismund von Kühnbach im Brustbilde dar, die gewaltige Allongeperücke ist tief in das verständige Gesicht gedrückt, der Blick des Mannes ist nach rechts fest auf einen Punkt gerichtet; die schwere goldene Gnadenkette hängt auf das an der Brust geöffnete Kleid herab; die unter das im ovalen Rahmen gefasste Bild angebrachte Inschrift lautet: Vera atqVe ingenVina effIGIos WoLfgangI SIGIsMVnDI a KYnpaCh, zugleich das Jahresdatum der Gründung (1688) darstellend.

Daran reihen sich auf zwei Blättern und einer Seite die von uns schon gegebenen Statuten des Vereines — Blatt 7, 8 und 9 a; Blatt 9 b zeigt uns den Patron der Gesellschaft, den büßenden Schäfer Dismas, mit der Unterschrift: D. O. M. S. Dismae Agonizantium Patrono, Tutelari Suo Academiæ Uniti Labacenses F. F.

Mit Blatt 10 beginnen die Wappenbilder der Einverleibten, der größte Theil auf Pergament, wo dann immer ein Vorstoßblatt eingefügt ist, nur wenige auf Papier.

Wir unterlassen hier alle Namen der Mitglieder der Bruderschaft anzuführen und beschränken uns nur auf jene, welchen biographische Notizen beigegeben sind.

Das erste Wappenbild ist das Kühnbach's (recte Kühnbach's, wie denn das Männlein im Wappen den Baden eines urweltlichen Thieres in der Rechten hält.)

Sein Beinamen ist der Kühne, sein Wahlpruch: superno robore (durch die Kraft des Himmels.) Er unterschrieb sich: Wolff Sigmundt Von Khienpach Röm. Kais. Maj. Rath, Verweser des & Perkhwerch in Idria, Vnd Fundator dieser sub

Protectione des H. Dismas neu aufgerichteten Conföderation.
Laibach den 12. September 1688.

Es folgt seine Biographie.

Wolfgang Sigismund von Kühn bach.

Er wurde 1638 (18. März) zu Steier in Oberösterreich geboren, studirte in Graz die „minderen“ Schulen und Philosophie; ward Hofmeister beim Grafen Friedrich Detting, 1662 vom Hofkammer-Präsidenten Carl Grafen Preiner zum Secretär angenommen, der ihm auch eines seiner Schlösser zur Verwaltung anvertraute. Nachdem dieses verkauft war, ernannte man Kühnbach zum Kaitofficier der J. D. Hofkammer, wo er zum Vicebuchhalter und endlich zum Hofkammer-Registrator und Secretär avancirte (1673.) In dieser Stelle blieb er bis 1684, wo er ob seiner wichtigen Dienste in cameralischen Commissionen zum Verweser in Idria „promovirt“ wurde. Als solcher ließ er die Straße durch den Birnbäumler Wald herstellen, auch einen römischen Meilenstein aus Kaiser Trajan's Zeit, eine Meile Weges von Leitsch gefunden, an der Straße aufrichten, welcher aber später in den fürslich Eggerischen Hof nach Laibach übertragen wurde.

Er war es, der 1683 der erste die Nachricht von dem Entsatze Wiens an die steierische Grenze brachte. Er starb in Graz 1702 am 12. Juni, im 64. Jahre seines Alters, am Schlag, und wurde in der Kirche der P. P. Franciskaner begraben.

Die Grabschrift setzten ihm die Brüder, wir finden sie im Buche notirt.

(Fortsetzung folgt.)

Leopold von Buch.

Alexander von Humboldt's großer Rival, war ein Mann von sonderbaren Eigenthümlichkeiten. Quälte ihn der „Drang des Wissens,“ so machte er ohne Umstände, wie Seume, seine „Spaziergänge“ durch die Welt: bald wanderte er nach Italien, bald nach den canarischen Inseln, bald durch Deutschland, Frankreich und Rußland, dann wieder nach dem Nordcap hinauf. Ein Regenschirm, ein Barometer und ein Bergmannshammer, nicht viel mehr, war seine ganze Ausrüstung; nebenbei hatte er so viel Nonchalance in seinem Aeußern, daß ein zerrissener Stiefel, ein abgeschabter Rock, die gänzliche Vernichtung aller Civilisation auf seinem Körper seine philosophische Ruhe in nichts zu stören vermochte. Kein Wunder, daß ihn sein reducirtes Aeußere häufig in die unangenehmsten Verlegenheiten brachte. Die Obrigkeit tagirt den Mann nach seinem Aussehen und in ihren Augen macht das Kleid den Mann. Entappte ein Gens'arm zufällig Herrn von Buch, wie er, mit zerrissenen Stiefeln und dürstig, sehr dürstig im Rock, den Hammer gegen das Gestein an der Landstraße schlug, so glaubte er wohl irgend einen kostbaren Fang zu machen und transportirte den großen Gelehrten als Gefangenen bis in die nächste Stadt, unbekümmert um dessen Beteuerungen, er sei der Herr von Buch, Kammerherr Sr. Majestät des Königs von Preußen! Es kostete zuweilen Mühe, ihn recognosciren zu lassen und den Händen der eifrigen Polizei zu entreißen. Leopold von Buch war voller Sonderbarkeiten. Einmal sah er vor einem Wirthshause in der Schweiz und strickte Strümpfe.

Grobheit gehörte, ebenso wie die Ueberzeugung von seiner Unfehlbarkeit, zu den Charakterzügen dieses großen Mannes.

Im Jahre 1822 fand in Wien die erste Naturforscherversammlung Statt und auch Leopold von Buch besuchte sie. Bei der Abreise von Wien hatte er gegen Dr. Burdach, der ebenfalls die Versammlung besucht, den Wunsch ausgesprochen, mit in dem von diesem gemiethten Extrapostwagen zu fahren. Burdach mochte nicht gut ablehnen, fragte jedoch vorher noch seinen Freund, den spätern geh. Ober-Medicinal-Rath von Froriep, Goethe's und Schiller's Freund und einen der berühmtesten Aerzte und Naturforscher, ob ihn, der den Wagen mitgemietht, die Gesellschaft Buch's nicht genire? „O nein,“ erwiderte dieser; und sich entsinnend, wie unfreudlich der Gelehrte bei der gegenseitigen Vorstellung gegen ihn gewesen, fügte er hinzu: „Buch ist freilich ein Bär!“ So nahm Leopold von Buch denn mit in dem Wagen Platz, den Burdach und Froriep gemietht hatten. Anfangs schweigsam, begann Buch bald ein monotones Brummen. Die beiden Freunde rechneten dieß einer Grille des Gelehrten zu und ließen sich eine Weile dieß unangenehme Concert gefallen. Als jedoch Herr von Buch in seinem Brummen crescendo fortfuhr, fragte ihn endlich Dr. Burdach besorgt, was ihm fehle? „Nun,“ entgegnete Buch gereizt, „da man, wie ich gehört habe, gesagt hat, ich sei ein Bär, so kann doch mein Brummen nicht auffallen.“

Uebrigens schlug das beste Herz in der Brust dieses Sonderlings. Er wußte für edle Zwecke in seiner Weise wohlthätig zu sein. Wissenschaftliche Unternehmungen und Reisen unterstützte er mit bedeutenden Summen. Mancher der neuern Naturforscher verdankt ihm die Ermöglichung der ersten Reise. Unter Andern auch Otto Schomburgk, der Bruder des bekannten Robert Schomburgk. Otto hatte anfangs Theologie studirt, war zu dem Studium der Naturwissenschaften übergegangen, aber wegen Theilnahme an burschenschaftlichen Verbindungen auf die Festung Magdeburg gekommen. Erst die Amnestie bei Friedrich Wilhelm's IV. Thronbesteigung befreite ihn. Er bearbeitete nun die Werke seines Bruders Robert, der durch sich selbst und nach abenteuerlichen Fahrten einer der bedeutendsten Geographen und Naturforscher geworden war und namentlich durch Erforschung von Britisch-Guiana alle Zweige der Naturkunde bereicherte; durch die Entdeckung der Victoria regia den englischen Ritterstand erworben hatte. Im Jahre 1846 gab Otto Schomburgk mit Froriep die Zeitschrift: „Fort-schritte der Geographie und Naturwissenschaft“ heraus, bis er nach der Theilnahme an der Revolution von 1848 nach Australien auswanderte. Leopold von Buch gab ihm aus seiner Tasche 300 Ducaten Reisegeld.

Die Esel von Chatanooga.

Die berühmten „Gänse des Capitols“ hatten ihrer Zeit die Geistesgegenwart, im richtigen Moment zu schnattern. Die Esel von Chatanooga thaten mehr: sie vereitelten eine Ueber-rumpfung und schlugen den Feind in die Flucht. Die ameri-canische Kriegsgeschichte wird diese tapfere That der Nachwelt überliefern. Vor dem Lager des unionistischen Generals Hooker befand sich ein Artilleriepark und, noch weiter vorgeschoben, ein umschlossener Raum von 300 aufgeschirrten Mauleseln. Die Conföderirten unternahmen einen Ueberfall auf das Lager. Auf die ersten Schüsse wurden die Thiere unruhig; sie erschraden und entsetzten sich. Eines derselben suchte durch die Pallisaden zu entkommen und durchbricht sie; alle anderen folgen. Der Zufall wirft sie in directer Linie auf den Feind. In der Dunkelheit der Nacht bildet dieser sich ein, von einer größeren Cavalleriemasse chargirt zu werden und macht kehrt, flieht, so lange es die Weine erlauben, läßt die ganze Bagage hinter sich und außerdem 1600 ganz neue Flinten.